

Filmtexte

Titel:

Im Machtkampf der
Konfessionen

Reihe:

Kinder der Welt 28

Autor/Regie:

Gordian Troeller

CONFilm
P.O.B.106545
D-28065 Bremen

KINDER DER WELT
Im Wettkampf der Konfessionen
GORDIAN TROELLER
berichtet aus dem Libanon

- Kindergarten Ein Kindergarten in Beirut, der Hauptstadt des Libanon. - Aber nicht irgendein Kindergarten. Dieser gehört der Hisbollah, der Partei Gottes, den vom Iran unterstützten Schiiten. Hier lernen Vierjährige Englisch.
- Tanz Bilder, die nicht unserer Erwartung entsprechen. Tanzende Kinder, von islamischen Revolutionären betreut. Sie tanzen sogar nach Liedern aus dem Land des großen Satans, den USA. Die Schiiten bilden mittlerweile im Libanon die stärkste Bevölkerungsgruppe - aber auch die ärmste. Für sie sind die Organisationen der Hizbollah das einzige soziale Netz - ein sehr eng geknüpftes. Was Wunder, daß sie, die Partei Gottes aus den letzten Parlamentswahlen als Sieger hervorging. Im verwüsteten Libanon spielt sie seitdem eine wichtige Rolle.
- Ruinen "Down Town" nannten die Libanesen voller Stolz das Zentrum Beiruts. Heute sieht das so aus. Auch andere Stadtteile wurden verwüstet und viele Dörfer dem Erdboden gleichgemacht. Siebzehn Jahre Bürgerkrieg. Die Spuren eines Machtkampfs zwischen verfeindeten Konfessionen. Zum christlichen Lager - von den Maroniten angeführt - gehören die Griechisch Orthodoxen, die Römisch Katholischen, die Protestanten, und andere. Das moslemische Lager spaltet sich in Sunniten, Schiiten und Drusen. 1975 führten die Spannungen zwischen Christen und Moslems zum Krieg. Dabei kämpften die Milizen der verschiedenen

Konfessionen nicht nur gegeneinander, sondern auch mal miteinander, nicht selten sogar untereinander und oft gemeinsam gegen die Palästinenser.

- Flüchtlingslager Palästinenser. Etwa 150 000 leben in solchen Lagern. Und das seit 1948. Damals wurden sie von den Israelis aus ihrer Heimat vertrieben.
- Israelis 1982 drangen israelische Truppen sogar bis nach Beirut vor, um die PLO, die palästinensische Freiheitsbewegung, die diese Lager beherrschte, aus dem Land zu jagen.
- Syrer Jetzt kontrollieren syrische Truppen die Hauptstadt und den Norden des Landes. Ja sie regeln sogar den Verkehr. Sie sorgen für Frieden.
- Ruinen Worum ging es während des Bürgerkriegs? Um eine Neuverteilung der Macht, die bis dahin bei den Christen lag. Sie, die bei der Schaffung des Libanon, nach dem ersten Weltkrieg, die Mehrheit der Bevölkerung bildeten und daher politisch das Sagen hatten, waren nach und nach zur Minderheit geworden. Dennoch wollten sie ihre Machtbefugnis nicht abgeben.
- Kinder spielen Der Krieg begann hier, wo diese Kinder spielen. Am 13. April 1975 lauerten christliche Milizen einem Bus mit palästinensischen Flüchtlingen auf.
27 Insassen wurden ermordet. Die Vergeltung ließ nicht auf sich warten.
- Damour Das Massaker fand hier statt, in Damour, einem christlichen Dorf 20 Kilometer südlich von Beirut.
Auge um Auge, Zahn um Zahn - ein nicht nur von den Israelis befolgtes Gebot. Es gilt überall im Nahen Osten. Kein Wunder also, daß die Palästinenser ihre Toten rächten und nun Christen ermordeten und aus ihren Häusern vertrieben. Der Wahnsinn begann, denn auch die Christen rächten ihrerseits nun ihre Toten. Aus der Blutfehde wurde ein Bürgerkrieg.

Im ehemals christlichen Damour leben seither Moslems, die von Christen aus moslemischen Dörfern vertrieben wurden. Ein Teufelskreis der Rache.

Für die Christen, die sich aus Damour retten konnten, wurde, in Beirut, Platz geschaffen.

- Nabar Hier, im Stadtteil Naba wurden alle moslemischen Einwohner von christlichen Milizen vertrieben. Der Krieg - eine Art konfessionelle Flurbereinigung.
- Mouvement Zum Beispiel dieses Haus. Aus ihm wurden die moslemischen Besitzer vertrieben. Jetzt betreut hier ein christliches, ein maronitisches Hilfswerk die Kinder der Flüchtlinge aus Damour. UNICEF, das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen unterstützt dieses und viele andere Projekte, bei denen die Kinder im Mittelpunkt stehen.
Einmal am Tag wird ein Essen serviert. Es wird von den Kindern selbst zubereitet.
Die meisten dieser Kinder sind kriegsgeschädigt, orientierungslos. Sie neigen zur Kriminalität. Nach der Schule können sie hier ihre Nachmittage verbringen - auf engstem Raum.
- Straße Hier überraschten wir einige Jungen beim Zählen von Geld. Sie hätten es beim Murmelspiel gewonnen, sagten sie uns. Aber dafür war es zuviel. Wahrscheinlich haben sie es gestohlen, vielleicht auch von Männern erhalten, denen sie sexuell zu Diensten waren.
- Auto kommt Noch einmal Damour. Wir haben einige Kinder eingeladen, hierher, in das Dorf, aus denen ihre Eltern 1975 vertrieben wurden. Sie sind zum ersten Mal hier.
- Mutter Eine Mutter - sie war kurzerhand mitgekommen - zeigt ihren Kindern das Haus, das sie verlassen mußte.
- Kinder Seit Jahren: gespannte Erwartung. Und nun - Bilder einer zerstörten Heimat.
- Ruine Das war das Haus ihrer Eltern.

- Ruine Einer der Jungen wollte vor der Kamera über seine Eindrücke sprechen. Aber dann verließ ihn die Kraft. Er konnte sich nur noch seinem Sozialhelfer anvertrauen.
"Ich bin so traurig," sagt er, "so hatte ich mir das nicht vorgestellt. Das hätte meine Heimat sein sollen. Hier hätte ich gespielt und Freunde gehabt. Aber jetzt sind alle meine Freunde in Beirut. Sollten meine Eltern jemals hierher zurückkehren, werde ich ein Fremder sein."
- Landschaft So schön liegt Damour.
- Junger Mann Er war sieben Monate alt, als die Palästinenser Damour überfielen und die Christen vertrieben. Seine Mutter und seine Schwestern kamen dabei ums Leben. Sein Vater wurde verletzt und nach Beirut gebracht.
Er blieb unverletzt und allein im Haus zurück. Daß er noch am Leben ist, verdankt er einem Dieb, einem Mann, der plündern wollte. Der fand das Kind, war gerührt und nahm es mit.
Irgendwie erfuhr der Vater davon und schickte seinen Bruder nach Damour. Der schließlich brachte das Kind zu seinem Vater.
Er - so sagte er uns - würde schon gern hierher zurückkehren, aber alle seine Freunde leben in Beirut.
- Ruinen Selbst in baufälligen Ruinen leben Vertriebene.
- Familie Diese Familie, zum Beispiel. Die Eltern wohnen mit vier Kindern in zwei Zimmern. Ihr einziges Einkommen: Sie knacken leere Filmhülsen auf, sammeln die darin befindlichen Plastikrollen und verkaufen sie wieder an die Hersteller zur Wiederverwertung. So verdient eine siebenköpfige Familie täglich etwa zwei Mark.
Die leeren Filmhülsen holen die Eltern nachts aus den Mülleimern der Fotolabore.
- Ruinen Ähnlich müssen sich immer mehr Libanesen durchschlagen. Die Chefs der Milizen und ihre Vertrauten dagegen sind reich geworden, aber niemand hat den Krieg so richtig gewonnen. Noch

immer geht es um die Neuverteilung der Macht. Jetzt versuchen die verschiedenen Konfessionen Einfluß und Gefolgschaft durch soziales Engagement zu gewinnen. Überall dort, wo der Staat versagt - und das tut er auf fast allen Gebieten - springen sie ein. Hauptzielgruppe sind die Kinder.

Les Soeurs

Kinder, die uns zeigen wollten, was sie gelernt haben. Einstudiert wurde dieser Tanz für die Weihnachtsfeier.

Um diese Kinder kümmern sich Schwestern eines französischen Ordens: "Les Soeurs de la Charité", die Schwestern der Barmherzigkeit.

Vor dem Bürgerkrieg hat dieser Orden nur verlassene Kinder aufgenommen - meist Neugeborene unverheirateter Mütter, die damit rechnen mußten, von ihren Familien verstoßen oder gar getötet zu werden. Ihre Kinder wurden nach kurzer Zeit zur Adoption freigegeben. Das hat sich geändert.

Seit etwa 5 Jahren wurde hier kein uneheliches Kind mehr abgegeben. Der Grund: Adoptionsvermittlung ist mittlerweile zu einem lukrativen Geschäft geworden. Clevere Geschäftsleute bieten in Zusammenarbeit mit Ärzten und Kliniken schwangeren Mädchen kostenlose Entbindung, Diskretion und ein wenig Geld an. Dafür überlassen diese ihnen die Verfügungsgewalt über die Neugeborenen. Abnehmer finden sich in den westlichen Industrienationen.

Die Schwestern der Barmherzigkeit betreuen seitdem nur noch Waisen und Kinder armer Familien. In Frankreich - so erzählten sie uns - wurden für ein Kind aus dem Libanon 75000 Mark bezahlt.

Ruinen Fahrt

Das steigende Baby-Angebot spiegelt die Verelendung der Dritten Welt. Ein neuer Rohstoff wird vermarktet. Kinder bringen Devisen.

Ein Land liegt in Schutt und Asche, aber immer mehr Libanesen

haben Bankkonten in der Schweiz. Der Handel mit Drogen, Waffen und Babys blüht.

- Suniten Diese Kinder sind nicht zu verkaufen. Sie werden von einer sunnitischen Stiftung betreut. Wir kamen an einem Freitag hier an - dem moslemischen Sonntag. Ein Regentag.
Die meisten Kinder saßen vor dem Fernseher.
- Mädchen In diesem Heim sind 650 Mädchen und Jungen untergebracht. Zur Hälfte Waisen, zur Hälfte Kinder aus sozial schwachen Familien.
- Schlafsaal Getragen wird das Ganze von Spenden.
Hier, wie übrigens bei allen konfessionellen Stiftungen, die wir besuchten, behauptete man, auch Kinder anderer Religionen zu akzeptieren
- Jungengruppe. Das wollten wir genau wissen. Wir fragten, wer von diesen Jungen Moslem sei. Fast alle Hände gingen in die Höhe. - Als wir nach Christen fragten, waren es gerade zwei.
- Werkstatt Wochentags gehen die Heimkinder nicht nur zur Schule, sie erlernen auch schon einen Beruf. Mit 14 nämlich müssen sie die Stiftung verlassen. Bis dahin sollen sie in der Lage sein, sich selbst über Wasser zu halten.
Im Libanon dürfen Kinder schon mit 11 Jahren arbeiten. Als billige Arbeitskräfte haben sie Chancen - vor allem, wenn sie eine berufliche Ausbildung haben.
So also sorgen die verschiedenen Konfessionen für ihre Armen und Waisen. Barmherzigkeit steht erst an zweiter Stelle. Primär geht es um die moralische und politische Stärkung der Gruppe, um die Festigung dessen, was sie unter Schicksalsgemeinschaft verstehen. Fast alle Libanesen sind Araber, Träger eines gemeinsamen kulturellen Erbes. Und doch: als ein Volk haben sie sich nie verstanden. Identitätsstiftender Faktor war immer die Glaubensgemeinschaft. Und wenn es um die Macht im Staate ging, war jeder Andersgläubige ein Feind.

Können diese Kinder sich als Libanesen fühlen, wenn der Staat sich unfähig erweist, sie zu betreuen? Sie haben überlebt und etwas gelernt, mit Hilfe ihrer sunnitischen Glaubensbrüder. Sollten sie morgen von ihnen zu den Waffen gerufen werden, würden sie sich schon aus Dankbarkeit fügen.

- Staatsschule Eine staatliche Schule - im Winter nicht einmal geheizt. Da die Lehrer Hungerlöhne bekommen, wechseln die Tüchtigsten von ihnen zu Privatschulen. Entsprechend niedrig ist das Bildungsangebot in den Staatsschulen. Hier lernen nur die Armen. Wer zahlen kann, schickt seine Kinder auf Privatschulen. Bildung bleibt den Reichen vorbehalten.
- Khomeini Fahrt Ein Stadtteil im Süden von Beirut. Bilder Khomeinis und anderer iranischer Würdenträger zeigen, wer hier das Sagen hat: die Hisbollah, die Partei Gottes. Hier wohnen fast ausschließlich Schiiten.
- Krankenhaus Khomeini - fast wie ein Wachposten auch hier vor einer Moschee - neben der die Hisbollah ein Krankenhaus eingerichtet hat.
- Innen Wer Geld hat, muß zahlen, wer arm ist, wird kostenlos behandelt. Das soziale Engagement der Hisbollah stellt das aller anderen Konfessionen in den Schatten. Wo Elektrizität fehlt, stellt sie Generatoren auf, wenn es an Wasser mangelt, hebt sie Brunnen aus, sie baut Schulen auf dem Land, ja sie schaufelt sogar eingeschneite Bergdörfer frei, um die Einwohner mit Lebensmitteln zu versorgen. Woran ihr aber besonders liegt: die medizinische Versorgung der armen Bevölkerung. So stärkt die Hisbollah ihr Ansehen und ihr politisches Gewicht.
- Frauen Das weibliche Personal des Krankenhauses trägt islamische Kleidung, jedoch: wenn eine Ärztin diese Vorschrift lästig findet, wird das widerspruchlos akzeptiert. Hisbollah - der Name verbindet sich bei uns mit Terrorismus, Geiselnahme. Ein eigenartiger Kontrast zu diesen Bildern. Die

- Werbemanagerin des Krankenhauses - auch das gibt es bei der Hisbollah - bemerkte unsere Verblüffung. Für die westliche Welt - so sagten wir ihr - seid ihr Terroristen, Fanatiker, Mörder."
- Frau "Das stimmt nicht. Wir glauben, daß wir alle friedlich miteinander leben können - auch mit den Juden. Aber wir glauben nicht, daß fremde Mächte das Recht haben, uns oder andere Völker zu beherrschen und zu unterdrücken. Sei es bei uns oder wo auch immer. Dagegen müssen wir uns zur Wehr setzen."
- Verkehr Hier geht nichts mehr. Was immer wir in Beirut vorhatten, wir standen Tag für Tag stundenlang im Stau.
Das Verkehrschaos in dieser Stadt ist einmalig auf der Welt. Ein Spiegelbild: so wird hier regiert, so werden Geschäfte gemacht, so ist die Politik: chaotisch und rücksichtslos. Wenn nicht private und konfessionelle Institutionen aktiv wären - die Armen, die Waisen, die Opfer des Krieges würden untergehen.
- Shiiten Hier zum Beispiel werden 1085 Kinder von einer schiitischen Stiftung betreut, die der Hisbollah nahesteht. Ihr Angebot reicht vom Kindergarten bis zur Berufsausbildung. Die meisten Kinder sind Kriegswaisen. Jeweils 15 haben eine Betreuerin, Mutter genannt. Sie bilden eine Familie.
- Speisesaal Daß es gelingt, mehr als Tausend Kindern dreimal täglich Essen zu servieren ist - im chaotischen Beirut - nahezu ein Wunder.
Die Hisbollah nennt sich nicht ohne Absicht "Partei Gottes", denn sie verlangt, daß Gottes Gebote - so wie der Islam sie versteht - nicht nur das private, sondern auch das politische und gesellschaftliche Leben der Gläubigen bestimmen. Sie will Einklang zwischen Glauben und Handeln. Die anderen im Libanon aktiven Konfessionen kämpfen nicht für ihren Glauben. Ihr Engagement wird eher von politischen und materiellen Interessen bestimmt. In ihnen nur Glaubensgemeinschaften zu sehen, wäre falsch. Sie sind eher mit Stammesgesellschaften zu vergleichen. Wer von sich sagt,

- er sei Christ, Sunnit oder Druse sagt damit nicht allein woran er glaubt, sondern in erster Linie, welchem Clan er angehört, welcher Interessengemeinschaft. So ist das nun einmal im Nahen Osten.
- Chatila Wie grausam Stammeskriege sein können, erlebten die Bewohner dieses Flüchtlingslagers. Chatila. Noch heute ein Trauma für palästinensische Flüchtlingskinder.
- Hier verübten christliche Milizen 1982 das wohl blutigste Massaker des Bürgerkrieges. Israelische Truppen hatten das Lager umstellt. Ohne ihre Erlaubnis konnte niemand heraus - aber auch niemand hinein. Der Schutz war angeblich perfekt - und doch wüteten dort christliche Milizen drei Tage lang ungestört. Ulrich Kienzle, damals Chefredakteur von Radio Bremen, berichtete.
- Tote + Israelis "Dann Bilder des Grauens. Junge Männer mitten in einer Gasse zusammengetrieben und mit der Maschinenpistole niedergemäht, andere zu Tode geschleift, Mütter mit Kindern im Arm erschossen, Jugendliche und Greise durch Kopfschuß erledigt, Tote mit gespaltenem Schädel, Frauen verstümmelt und vergewaltigt, unter Trümmern verscharrte Leichen - ein Anblick, der einem die Sprache verschägt. Die Bilder des Massakers sind per Sattelit um die Welt gegangen. Sie haben überall Entsetzen und Abscheu ausgelöst, nur hier nicht, am Ort des Geschehens, in Beirut. Israel erlebt die größte Protestdemonstration seiner Geschichte. In Ostbeirut, im Christenviertel herrscht offene Freude, in Westbeirut betretenes Schweigen. Niemand protestiert, niemand demonstriert, niemand trauert, man will jetzt nur ein: überleben. Die israelischen Soldaten, die sich erschöpft von den Strapazen der letzten Stunden und Tage ausruhen, wollen in Ruhe gelassen werden. Kein Kommentar, das ist fast immer die stereotype Antwort. Am liebsten, soviel verraten sie, würden sie nachhause fahren. Ihr Job ist erledigt. Jetzt beginnt der Besatzungsalltag: Verhöre, Verhaftungen, Hausdurchsuchungen, bevor

amerikanischer Druck die Israelis zum Rückzug aus Westbeirut zwingt."

Lager

Ein anderes Lager. - Die Palästinenser sind die Prügelknaben der Nation. Ihrer Präsenz schieben die Libanesen die Unruhen im Lande und die Übergriffe der Israelis zu. Nicht ganz zu Unrecht. Jedoch: die Palästinenser sind nicht freiwillig gekommen. Die Israelis haben sie aus ihrer Heimat vertrieben und ihnen die Rückkehr verweigert, obwohl sie von der UNO aufgefordert wurden, die Flüchtlinge wieder aufzunehmen. Die Christen haben ihrerseits dazu beigetragen, die Integration der Palästinenser zu vereiteln.- Diese Kinder, beispielsweise, wurden hier geboren, ja sogar ihre Eltern sind im Libanon zur Welt gekommen. Dennoch können sie nicht Libanesen werden. Der Grund: sie sind Moslems. Palästinenser, die Christen sind, können hingegen sofort die libanesische Staatsangehörigkeit erlangen. So versuchen die Christen ihren Bevölkerungsanteil zu erhöhen und den Zuwachs an Moslems abzubremsen. Im Libanon betrachten sich die Anhänger der verschiedenen Konfessionen nicht als Mitbürger, sondern - noch einmal - als Angehörige verfeindeter Stämme.

Corniche

Dabei könnte man hier recht gut leben. Das war auch einmal so. In den fünfziger und sechziger Jahren galt Beirut als das Paris des Nahen Ostens - eine kosmopolitische Metropole - Einfallstor westlichen Lebensstils - Bankzentrum der gesamten Region. Damals promenierte hier, an der Corniche, die Frauen unverschleiert. Auch Arbeitslose, die wie hier auf Karren Erfrischungen anbieten gab es nicht. Beirut war reich und stolz auf seine Corniche. Jetzt wird hier sogar gebettelt.

Panorama

Auch die Berge waren schön. Sie sind es immer noch. Entlang der Küste allerdings hat eine zügellose Bauwut eingesetzt. Hier wird Geld angelegt, das durch illegale Zölle, Schutzgelderpressung, Drogen- und Waffenhandel während des Krieges erworben wurde.

- Ein korrupter Haufen, eine Mafia von Kriegsgewinnlern und Geschäftemachern hat die frühere Elite teilweise abgelöst.
- Afel Es gibt auch winzige Lichtblicke. Hier zum Beispiel werden kriegsgeschädigte und behinderte Kinder von einer Organisation betreut, für die die Konfession keine Rolle spielt. Sie nimmt Kinder aller Religionen auf und versucht so die Clan- und Stammesmentalität aufzubrechen.
- Ähnliche Arbeit leisten private Hilfsorganisationen im ganzen Land. Pate und Sponsor ist die UNICEF. "Erziehung zum Frieden", nennt das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen solche Initiativen.
- Klasse Diese Kinder konnten während des Krieges nicht regelmäßig die Schule besuchen. Hier sollen sie gemeinsam die verlorenen Schuljahre aufholen, damit sie - ihrer Altersgruppe entsprechend - eingeschult werden können.
- Was die Kinder seelisch im Krieg erlitten haben, können Zahlen nicht ausdrücken, sie können höchstens Aufschluß geben über das Ausmaß der Leiden. 60% aller Kinder sind durch Beschuß oder Vertreibung gezwungen worden, ihr Zuhause zu verlassen. 26% waren dabei als ein Verwandter eines gewaltsamen Todes starb. 11% mußten mit ansehen, wie ein Elternteil ermordet wurde. 6% sahen, wie ihre Eltern gefoltert wurden. Bei etwa der Hälfte ist die Grundversorgung an Lebensmitteln und Medikamenten nicht gesichert. Was eigentlich kann ein Kind verkraften?
- Stau Wieder einmal - Stau. Diesmal war ein Kran verantwortlich. Der Fahrer versuchte ihn durch eine enge Straße unter einem Gewirr von Kabeln hindurchzuzwängen. Die meisten dieser Kabel sind übrigens nutzlos, denn Elektrizität gibt es nur ein paar Stunden pro Tag, und das Telefonsystem ist längst zusammengebrochen. Problemlos telefonieren kann man nur mit dem Ausland - über heimlich arrangierte und deshalb teure Verbindungen. Die Mafia

- läßt grüßen.
- Projekt Durch den Stau verspätet gelang uns trotzdem noch ein Einblick in eines der wenigen Projekte, mit der die Regierung versucht, sich nützlich zu machen.
- Hier lernen die Frauen nicht nur Lesen und Schreiben, sie werden auch mit den Techniken der Geburtenkontrolle vertraut gemacht. Die Hisbollah, die diesen Stadtteil kontrolliert, akzeptiert dieses Projekt. Überraschend, wenn man bedenkt, daß sie es ja gerade dem Kinderreichtum der schiitischen Familien verdankt, zahlenmäßig die stärkste Konfession zu sein. Aber der Libanon ist nun einmal hoffnungslos überbevölkert. Eine Einsicht, der sich die Schiiten nicht verschließen.
- Kinder Während die Mütter lernen, amüsieren sich die Kinder. Bleibt zu hoffen, daß ihre Spontaneität eines Tages die erstarrten Fronten der Konfessionen sprengen und die Stammesmentalität überwinden wird.
- Ende Ansonsten müssen die Libanesen damit rechnen, ihr Leben inmitten immer neuer Trümmerfelder einzurichten.